



Fünfter Jahresbericht
der
Gottfried Keller-Gesellschaft
1936

Zürich
Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft
1937

Gottfried Keller als Malerdichter

von

Paul Schaffner¹⁾

Fälle von Doppelbegabung hat es zu allen Zeiten und in jedem Volke gegeben²⁾. Sie dokumentieren sich nicht nur in einer Personalunion von Dichter und bildendem Künstler, man erkennt nicht minder interessante Beziehungen zwischen Poesie und Musik, und es fehlt schließlich nicht an Begabungen, die in ihrem nach verschiedenen Richtungen ausgreifenden Gestaltungswillen alle drei Künste umfassen. Eine befriedigende Erklärung für die Tatsache, daß sich die künstlerische Begabung in der Mehrzahl der Fälle auf e i n e Möglichkeit der Gestaltung beschränkt sieht, jedoch keineswegs selten die Grenzen zur Nachbarkunst überschreitet, läßt sich generell kaum geben. Man kann sich nicht darüber täuschen, daß Einspurigkeit vielfach erst das Ergebnis eines Kräftespiels ist, indem eine Möglichkeit auf K o s t e n der andern verwirklicht wird. Schlummernde Anlagen treten erst ins Bewußtsein, wenn sie geweckt werden, und werden sie aktiv, so ist über die Möglichkeit ihrer Entfaltung noch nichts ausgesagt. Es bedarf wohl besonderer Bedingungen, daß diese Tendenzen nach außen hin in Erscheinung treten und damit objektiv faßbar werden. Dichterisches und künstlerisches Gebilde erscheinen nebeneinander, die dasselbe Thema, beispielsweise ein landschaftliches Motiv, darstellen können. Trotzdem ergibt sich aus der grundsätzlichen Verschiedenheit der Mittel das unverwechselbar Besondere der Leistung. Der Dichter mag mit der größten Virtuosität die Farbenpalette handhaben, es entsteht kein Gemälde, und das von herrlichster Poesie durchflutete Bild ist kein lyrisches Gedicht. Es ist derselbe Vorwurf, aber in jedem Falle spezifisch erlebt, durch die Möglichkeiten der Sprache einerseits, von Form und Farbe andererseits bestimmt und dementsprechend wirkend.

¹⁾ Rede am 5. Jahresbott der Gottfried Keller-Gesellschaft, Sonntag, den 25. Oktober 1936, im Zürcher Rathaus.

²⁾ Eine im Grundsätzlichen ungemein fruchtbare, straff systematisierende Betrachtung des Problems der Doppelbegabung bietet Dr. Kurt Martin (Karlsruhe) in seiner Einleitung zum mustergültig redigierten Katalog der Heidelberger Ausstellung „Deutsche Dichter als Maler und Zeichner“, erschienen 1931 im Kunstwart-Verlag in München. Vergl. auch den gleichbetitelten illustrierten Aufsatz des nämlichen Verfassers in „Kunst und Künstler, Jahrg. XXX (1931), Heft 2.

Bildwerk und Dichtung sind deshalb schwer vergleichbar und finden ihre Einheit in der Persönlichkeit, der diese zwiefache Leistung angehört. Je stärker sich dieses Persönliche ausspricht, um so interessanter ist ihre Leistung, gleichgültig ob der objektive künstlerische Wert höher oder geringer einzuschätzen ist.

Prüft man die Doppeltalente unter den Dichtern auf die Art ihrer Entfaltung, so ergibt sich in der Mehrzahl der Fälle die Priorität des bildnerischen Triebes. Stifter, Keller, Kopisch, Scheffel, Burte beispielsweise haben als Maler begonnen. Seltener ist der Fall, daß verhältnismäßig spät der bildkünstlerische Trieb sich meldet wie bei Hermann Hesse, der in seiner Jugend „statt zu malen angelte“. Man möchte von einer Flucht reden aus den seelischen Belastungen schriftstellerischer Produktion, die zum Überdruß werden kann, in spielerisch hemmungslose Betätigung mit Stift und Pinsel. „Seit mehr als zehn Jahren“, schrieb Hesse 1930, „mache ich jetzt den Versuch, mein Leben als Maler zu fristen und allmählich von der Literatur loszukommen... Ich bin kein guter Maler, ich bin ein Dilettant, aber in mein Tun verbissen und in mein Spiel verliebt, genau so hungrig, genau so kindisch, genau so dumm, so heroisch und so tapfer wie die andern in das ihre.“ Obwohl Dilettantismus auf allen Gebieten zu wertvollen Resultaten gelangen kann, verleiht ihm, eingestanden oder unbewußt, das im tiefsten Grunde Absichts- und Zwecklose den verklärenden Zauber und die Wonnen einer sonst nicht erlebten Befriedigung. „Zeichnen und Malen, ich bin davon besessen“, bekennt der flämische Malerdichter Felix Zimmermans, „ich verstehe immer noch nicht, wieso ich nicht Maler geworden bin anstatt Schriftsteller.“ Gottfried Keller hat seinen Lebensroman geschrieben, um den Nachweis zu leisten, daß seine von Malerträumen bestimmte Berufswahl ein Irrtum war, und hat doch, wie Adolf Frey berichtet, die Sehnsucht nach Pinsel und Palette nie ganz verwinden können, ja mit einer in den Rahmen gespannten weißen Leinwand zu neuen Taten sich ermuntern wollen. Und noch durch die Protofolle des Staatschreibers geistert der verhaltene Trieb zur zeichnerischen Niederschrift, gleich einer Mahnung, aus der Berufsfron den Weg in die Freiheit künstlerischen Schaffens zurückzufinden.

Kellers Leistung umspannt seiner dualistischen Veranlagung entsprechend zwei Bereiche: den des dichterischen Worts, das dank Jonas Fränkels Herausgebergenialität, je mehr die manche Wirrnis klärende Ausgabe der Werke fortschreitet, in schlackenloser Reinheit und strahlender Schönheit zu uns spricht, und das malerische Deuvre, dessen mehr oder weniger zufällige Bruchstücke, in der Hauptsache durch Kellers eigene Fürsorge auf uns gekommen, im Ausstellungssaal der Zentralbibliothek ein fast allzuverschwiegenges Dasein führen. Der Freund des Dichters wird den Weg auch in jene stille Bücherwelt finden und nicht erst am elektrischen Schalter knipsen müssen wie der Besucher der Wiener „Albertina“, der auf Adalbert Stifters Spuren wandelt und im Dunkel eines



Der Maler Gottfried Keller

Nach der Münchener Bleistiftzeichnung von Rudolf Leemann von 1842

Original in der Zürcher Zentralbibliothek

engen Kabinetts nach Licht tastet, das den Naturstudien und Mondlandschaften des Malerdichters zu etwas betrüblicher Wirkung verhilft.

Kellers Weg führt durch die Malerei zur Dichtung und damit erst zum umfassenden Ausdruck seiner Schaufreude und Geistseele zugleich. Die Malerlaufbahn, auf die der Fünfzehnjährige durch eine verfrühte Berufsentscheidung gedrängt wurde, steht unter unglücklichen Sternen. Die Ungunst der damals so tristen zürcherischen Kunstverhältnisse wirkt sich im Bildungsgange des erstaunlich frühreifen Jünglings aus, der einem unfähigen Pfuscher in die Hände gerät. Auf sich selbst zurückgewiesen und in der seelischen Zerrissenheit eines unberaten sucherischen Menschen, der vom Künstlertum Erfüllung höchster Träume fordert, bringt der wenige Monate dauernde Unterricht Rudolf Meyers, des Römer in „Grünen Heinrich“, wesentliche Förderung im Handwerklichen und Klärung im Verhältnis zur Natur. Verfolgungswahn treibt den Lehrer weiter, und nach erneuter Unschlüssigkeit gelingt dem 21-Jährigen die Ausreise in die bayrische Kunstmetropole. Die Münchner Jahre bringen, wie kaum anders zu erwarten, eine zunehmende Verschärfung der Berufs- und Lebensnöte. Nach zweieinhalbjähriger, in ergreifenden Briefen sich gelegentlich entladender Misere in die Heimat zurückgekehrt, verfolgt er die an der Isar eingeschlagene Richtung mit bitterer Beharrlichkeit unlustig weiter, bis der Ausweg zum Dichterberuf sich, wenn nicht unvorbereitet, so doch nichtsdestoweniger überraschend schnell öffnet.

Der Malernachlaß gibt über die innere Entwicklung des Besessenen allen wünschenswerten Aufschluß und läßt von Anfang an eine gewisse Zwiespältigkeit verfolgen: einerseits die willige Hingabe an die dem sinnenfrohen Auge sich bietende Natur, wie sie sich in zahlreichen Studien aus dem Glattal und Zürichs für das Malerauge nicht minder ergiebiger Umgegend bekundet, und anderseits krause Erfindung eines romantischen Phantasten in aufsteigender Linie von tollen Ausgeburten dieses auch ins Figürliche ausgreifenden Gestaltungstriebes bis zu den tiefsinnigen idealen Kompositionen der Münchnerzeit, denen sich in Skizzen- und Tagebüchern behaglich ausgemalte Bildideen mit unverkennbar poetisierendem Einschlag gesellen. Keller erscheint in ihnen durch literarische Einflüsse und künstlerische Vorbilder weitgehend bestimmt, vor allem durch des Heidelbergers Daniel Fohr Zyklus von Kulturbildern, welche die geschichtliche Physiognomie einer Landschaft im Laufe der Jahrhunderte mit gelehrtem Aufwand, aber schlummerndem Sinn für die lebendige Natur darzustellen unternehmen. Als Effektiker wird Heinrich im Roman bezeichnet, und das Urteil erscheint kaum zu hart. Neben anspruchsvollen Kompositionen finden sich aber auch Heimatbilder, die auf Grund mitgebrachter Studien in München entstanden. Es wird, wie es der Graf Heinrich gegenüber anerkennend ausspricht, in ihnen deutlich, „daß dies nicht Reifestudien waren, sondern ein Grund und Boden vom Jugendlande des Urhebers.“

Thomas Koffler hat in seinem nachgelassenen Buch über Gottfried Keller, dem geistigsten, unabhängigsten und tiefsten Werk über den Dichter, die Gründe für das Versagen des Malers mit dem eindringenden Verständnis dessen dargelegt, der die Problematik einer Doppelbegabung an sich selber erfahren hat: Er scheitert „keinesfalls nur an der Ungunst der Bedingungen, sondern daran, daß sein Sinn für die Gesamtheit der natürlichen und sittlichen Welt zu umfassend ist, um sich in einer besonderen, dazu noch an ein schwieriges Handwerk gebundenen Begabung zu äußern, und weil dieses spezielle und unter schlechten Verhältnissen entwickelte Talent zu klein ist, um die ganze Weite und Tiefe seiner Weltanschauung auszudrücken. Die Landschaftskunst bietet ihm zwar die Zwiesprache mit der einsamen Natur, was aber dem ebenso sehr nach Menschlichkeit im tiefsten Sinne verlangenden schöpferischen Gemüte des Jünglings nicht genügen will.“ In den Bildern und Entwürfen überwuchert die Erfindungslust. Für beziehungsreiche Staffage ist er auf die Hilfe seiner Malerfreunde angewiesen, was ihn die Grenzen seines Spezialistentums schwer empfinden läßt. Er ist als Maler verdrängter Poet.

In einer autobiographischen Skizze bekennt sich Keller jener zweifelhaften Geisterschar zugehörig, die in den Nachschlagebüchern den Namen „Maler und Dichter“ führe. Sie seien es, bei deren Dichtungen der Philister jeweilen beifällig ausrufe: Uha, hier sieht man den Maler! und vor deren Gemälden: Hier sieht man den Dichter!

Die poetisierende Tendenz der nordischen Landschaften ist in der Tat unverkennbar, und auf sie trifft die „philiströse“ Feststellung einer Grenzüberschreitung unstreitig zu.

Wie steht es nun aber mit dem Dichter? Ist er verdrängter Maler? Von einer Unklarheit über die dichterischen Stilmittel etwa in dem Sinne, daß sich eine naive Schilderungsfucht fühlbar machen würde, ist weder in den frühen Gedichten noch im Jugendroman etwas zu bemerken. Als wahrer Dichter umfaßte Keller Sinnenhaftes in seiner Totalität, nicht bloß im optischen Sektor. Nun ist die stürmisch pulsierende Empfindung, die schon in schwärmerischen Aufsätzen und Aphorismen des Achtzehnjährigen flackert, entfesselt und schwingt durch die Räume des Sinnenhaften und die dem Landschaftler verschlossenen Bereiche des Geistigen. Weltgefühl, Naturerleben, Liebe, politische Leidenschaft, all das klingt vielbödig durch die Sammlung der Gedichte von 1846. Und wo der Maler in Bildern und Kartons sich mühte, vereinzelte Motive der heimatlichen Natur darstellte oder komponierend inneren Gesichten sich hingab, schrieb der Dichter rhythmisch beschwingte Zyklen des Naturlebens im Wandel der Tages- und Jahreszeiten.

Wer den Maler nicht kennt, wird den Zugang zu einigen Nachtliedern der Bierzigerjahre schwer finden, in denen das Pathos des Welt Schmerzes und die

heroische Szenerie nordischer Landschaft gleicherweise befremdlich wirken. Unter den Gemälden Kellers fällt schon durch ihre Größe eine nordische Phantasielandschaft auf, die in der Nachkriegszeit aus Wiener Privatbesitz von der Gottfried Kellerstiftung gekauft, als Depositum in der Zentralbibliothek sich findet. Das Bild hat einen gewissen pikanten Reiz deswegen, weil es vermutlich identisch ist mit jenem Gemälde, das Keller im Sommer 1842 an die Turnausstellung nach Zürich — verspätet — sandte und auf dessen Verkauf Mutter und Sohn ihre letzte Hoffnung setzten, natürlich vergeblich!

Leider haben sich die drei Schwureidgenossen¹⁾ des Londoner Füssli von ihrem Horchposten zu Häupten der Herren Kantonsräte nicht bewegen lassen, um Kellers Gemälde, das erst in der Nachkriegszeit den Heimweg nach Zürich gefunden hat, auch nur für eine Stunde Platz zu machen. Ich muß also in Ermangelung des Bildes den Malerdichtern ins Handwerk pfuschen und in Worten malen: Stellen Sie sich eine urweltlich anmutende, wilde nordische Küstengegend vor. Die ferne Meereslinie wird von einem dolomitenähnlich nackten und zerklüfteten Felsmassiv überschritten, dessen Zinnen in einen stellenweise von blendend hellen Haufenwolken belebten Himmel dunkeldrohend eintauchen. Eines der Nachtlieder bietet Kellers poetischen Kommentar:

„Das Urgebirge um mich her
Ist schweigend, wie mein Nachtgebet;
Weit hinter ihm hör' ich das Meer
Im Geist und wie die Brandung geht.“

Wir finden in einigen dieser Lieder entscheidende Motive jener nordischen Bildkompositionen wieder: Berghäupter, Haide, Eichen, Fichten, Bäche und das Meer, das Keller nie erschaut hat, und es hallt in dieser Lyrik ossianisch-wertherisches Pathos nach, offenbart uns, wie die „Erdlebenbilder“ Kellers eigentlich empfunden werden sollten: Wie Tränenbäche fließen die Quellen vom Bergeshang, die schwarzen Fichten sausen und wiegen sich her und hin, und asketisch beugen sich die ernstesten Eichen.

Der dramatisch bewegte Himmel des ossianischen Bildes mag aber auch noch die Erinnerung an die vom Föhn durchbrauste Frühlinglandschaft im „Grünen Heinrich“ wecken, wenn sich das Volk um das Fastnachtsfeuer schart: In den dunklen Wolkenlagern schienen Heerzüge verschwundener Geschlechter vorüberzuziehen, manchmal anzuhalten über dem nächtlich singenden und tönenden Volkshaufen, als ob sie Lust hätten herabzusteigen und sich unter die zu mischen, welche ihre Spanne Zeit am Feuer vergaßen. ... Der uralte gewaltige Frühlingshauch dieses Landes weckte ein altes, trozig frohes Naturgefühl, und indem er in die Gesichter und in die heißen Flammen wehte, ging

¹⁾ „Nüttschwur“, Gemälde von J. H. Füssli, im Rathhausaal, wo der Vortrag stattfand und der Zürcher Kantonsrat seine Sitzungen abhält.

die Ahnung zurück vom Feuerzeichen des politischen Bewußtseins über die Christenfeuer des Mittelalters zu dem Frühlingsfeuer der Heidenzeit, das vielleicht zur selben Stunde, auf derselben Stelle gebrannt. Offenbart sich in einer solchen Stelle nicht ein historisches Empfinden aus Instinkt, das Kellers Tendenz zum „Kopfmaler“ durchaus verständlich werden läßt?

Es gehört zu den Feinheiten des Romans, daß die Landschaft bewußt durch ein Malerauge erlebt wird, das Auge eines Kunstjägers, der von der Natur in eine unerbittliche Schule genommen wird, wenn sich dem nach einem Motiv Spähenden der Bergwald als unangreifbare Gemeinschaft entgegenstellt, die reckenhafte Buche seiner Mühen spottet und als bescheidener Ertrag eines feck begonnenen Streifzuges die nazarenische Silhouette einer jungen Esche zu Papier gebracht wird. Und doch war der Blick aus dem Fenster so verheißungsvoll gewesen, gerahmte und bildhaft erlebte Natur: „jenseits des Tals lag der Wald in silbergrauem Duft, die Terrassen hoben sich merklich voneinander los; ihre laubigen Umrisse, von der Morgensonne bestreift, waren hellgrün, jede bedeutende Baumgruppe zeichnete sich groß und schön in dem zusammenhaltenden Dufte und schien ein Spielwerk für die nachahmende Hand zu sein.“

Sonst wird die Natur meistens im Wandern erlebt und damit das Ruhende als ein in steter Wandlung der Aspekte Bewegtes empfunden. Der Ritt Heinrichs und Annas durch die Abendlandschaft gehört zu den herrlichsten Seiten deutscher Prosa. Die Natur ist auch hier nur Folie für die beiden Liebenden, die weit mehr bedeuten als eine schließlich auch wegdenkbare Staffage. Von einer kaum beschränkten Autonomie der Landschaftsschilderung im Sinne Stifters ist hier nicht die Rede. Auch darin unterscheidet sich der Schweizer von dem österreichischen Malerdichter, daß die typischen Elemente heimätllicher Natur herausgearbeitet werden, so daß lokales Kolorit nur leise durchschimmert, während Stifter die Topographie des Böhmerwaldes mit einer ins Letzte gehenden Bestimmtheit zeichnet, daß einen der sehnstüchtige Wunsch überkommt, mit den „Studien“ oder dem „Witiko“ in der Hand oder besser in der lebendigen Vorstellung jene unermesslichen Bergwaldräume zu durchwandern. Keller komponiert stärker, ohne deswegen ins traumhaft Vage abzugleiten, und vermeidet die geographische Nomenklatur, die uns Stifter in seinen mächtigen „Erdlebenbildern“ keineswegs vorenthält. In diesem besonderen Charakter des Landschaftlichen, das Fritz Hunziker eindringlich und feinsüßig auf seinen Wirklichkeitsgehalt hin untersucht hat, spricht sich die künstlerische Absicht zur stilisierten ländlichen Idylle aus. Sie ist der entsprechende Rahmen für die aus Erlebnis und Traum einer schöneren Jugend quellende Dorfgeschichte. Dabei ist wohl zu beachten, daß die Heimatlandschaft im Roman nicht aus der unmittelbaren Anschauung gestaltet ist, sondern aus verklärter Erinnerung des in der Ferne Weilenden. Es wiederholt sich damit die Situation des

Malers, der im Münchener Atelier nach mitgebrachten Studien heimatliche Motive malte und ihnen die ganze Innigkeit eines um die Seele der Landschaft wissenden Empfindens lieh, für den Dichter, der das Malererbe eines tief ins Gedächtnis eingesenkten Vorstellungsbefüßes angetreten hat.

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken!“

Mit diesen Worten huldigt Goethe dem für seine Erlebnisweise entscheidenden Organ. Und Keller meditiert im „Grünen Heinrich“, wie das Licht den Sehnerv gereift und ihn mit der Blume des Auges gekrönt habe und wie das Licht aus dem von Geist strahlenden Auge in sich selber zurücklehre. Die starke Ausprägung des optischen Sinns hat unter den großen Dichterbegabungen vielfach mehr oder weniger nachhaltige Verwirrung über ihre entscheidende Bestimmung gestiftet und ganz bedeutende Opfer an Kraft gekostet. Aber von Goethe und E. L. M. Hoffmann bis zu Burte oder Zimmermans ist an Selbstzeugnissen kein Mangel, wie tief sie als Poeten der sinnenhafteren Schwesterkunst verpflichtet sind. Der greise Goethe, der auf eine zeichnerische Gesamtleistung von etwa zweitausend Blättern zurückblicken konnte, hat in großartig lapidaren Worten die Summe seines bildkünstlerischen Mühens Eckermann gegenüber gezogen: „Weil mein früheres Landschaftszeichnen und dann mein späteres Naturforschen mich zu einem beständigen genauen Ansehen der natürlichen Dinge trieb, so habe ich die Natur bis in ihre kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt, dergestalt, daß, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Natur fehle.“ Und der proteisch drei Kunstgebiete durchmessende Hoffmann, dessen Falkenauge nichts entging und dem die Fähigkeit eignete, lediglich vorgestellte Gestalten und Dinge mit allen Linien und Farben vor dem geistigen Auge erstehen zu lassen, forderte vom wahren Dichter, dieser möge darnach streben, das Bild, das ihm im Innern aufgegangen, recht zu erfassen, mit allen seinen Gestalten, Farben, Lichtern und Schatten: dann erst, wenn er sich recht entzündet fühle, möge er die Darstellung ins äußere Leben tragen. Denn vergeblich sei das Mühen des Dichters, uns dahin zu bringen, daß wir daran glauben sollen, woran er selbst nicht glaubt, nicht glauben kann, weil er es nicht erschaute. So schien Hoffmann zum Realisten prädestiniert zu sein, wenn sich mit dieser Intensität der Beobachtung und inneren Vorstellens nicht eine übermächtige Kraft umbildender Phantasie verbunden hätte. Im Gegensatz zur Willkür und wirbelnden Turbulenz dieses Romantikers steht Kellers im Blick auf Goethe bekannte „hingebende Liebe an alles Gewordene und Bestehende, welche das Recht und die Bedeutung jeglichen Dinges ehrt und den Zusammenhang und die Tiefe der Welt empfindet.“ Für sein Dichten, hat er Adolf Frey gegenüber betont, sei ihm weit weniger das Ohr maßgebend

als das Auge des Malers, das nach einer gewissen Rundung strebe. Für ihn ist Kunst Darstellung des Notwendigen mit Kraft und Fülle.

Nach Maßgabe seines handwerklichen Könnens hat Keller dieser Forderung schon als Maler zu genügen versucht. Das schlichte Motiv eines Ausblicks vom Eufenberg auf das Limmatthal mit zwei Kiefern im Vordergrund, die ihre piniartigen Kronen ins Abendgold des Himmels tauchen, erhält geschlossene Bildwirkung, deren Stimmungsreiz sich der Betrachter im Kunstmuseum St. Gallen nicht entziehen wird. In der Zentralbibliothek hat man Gelegenheit, sich in die subtile zeichnerische Struktur des Kartons der Mittelalterlichen Stadt zu vertiefen mit den kraftvoll durchgebildeten Baumriesen und dem unerschöpflichen Mikrokosmos eines sinnvoll stilisierten, auf einem Hügel steil sich auftürmenden Stadtbildes, das Schaubild einer gedrängten Fülle als Werk eines phantasiereichen Kopfmalers, der solchen Reichtum im Streben nach größter Dichte nicht zu bändigen imstande war. Es wirkt hier der gleiche Hang zu barocker Erfindung und Fülle, wie er in der Dichtung Kellers gelegentlich gleich einem reißenden Strom die Ufer überflutet. Ich denke zum Beispiel an die kleine lackierte Lade der Züs Bünzlin, eine unerschöpfliche Wundertruhe absurdesten Nichtigkeiten im spielerischen Miniaturformat: da ist ein Kirschkern, in den das Leiden Christi geschnitten ist, in einem andern Kirschkern klappert ein winziges Regelspiel, und man erinnert sich an die Bonbonbüchse aus Zitronenschale, auf deren Deckel eine Erdbeere gemalt ist und in welcher eine goldene Stechnadel auf Baumwolle liegt, die ein Vergiftmeinnicht vorstellt. . . Es ist Schaufreude — allerdings im Dienste der psychologischen Charakteristik, — die hier und in der breit ausladenden Schilderung von Züs Bünzlins grotesk-komischem Aufputz ihr Wesen treibt. Und nur einem Malerdichter konnte jene vielberufene und vielbewunderte epische Kostbarkeit gelingen, wie Jobst, der älteste der Rammacher, am Morgen des Entscheidungstages erwacht und die beschädigte, seinerzeit von ihm blau übertünchte Stelle im Bewurf der Wand mustert, wo ihm ein Häufchen von Sandkörnern eine glückselige Inselgruppe vorstellt. Ein kleines blaues Gebirge wirft einen zarten Schlagschatten über eine aus dem Pinsel Jobsts stammende Schweinsborste hinweg nach jenen Inseln hinüber. Und plötzlich bemerkt er, wie der winzige kleine Berg, über den er manchmal vergeblich nachgegrübelt, sich nicht mehr an der ursprünglichen Stelle befindet und zu wandeln scheint: die übertünchte Wanze, von der Frühlingssonne neu belebt, begibt sich auf die Wanderschaft, von Jobst als Mahnung des guten himmelblauen Tierchens verstanden, sich in das Unabänderliche zu ergeben und sich wenigstens mit gutem Willen auf den Weg zu machen.

Empfinden wir in solchen schildernden Partien die satte Farbe des Gegenständlichen in höchster sinnlicher Bergegenwärtigung, so wird die Anschaulichkeit Kellerscher Dichtung in nicht geringerem Maße durch das genial geübte Mittel

des Metaphorischen, des bildlichen Vergleichs mitbestimmt. Der Dichter denkt in Bildern, aus einer bildschöpferischen Phantasie heraus. So weckt beispielsweise der Kirchhof mit seinen Grabhügeln in ihm die Vorstellung eines Meeres; damit wird eine ganze Vergleichskette von zwingender Folgerichtigkeit und wuchtiger Schlagkraft erzeugt:

O Erde, du gedrängtes Meer
Unzähliger Gräberwogen,
Wieviele Schifflein kummerstschwer
Hast du hinuntergezogen,
Hinab in die wellige grünende Flut,
Die reglos starrt und doch nie ruht.

Im Grab ruht die Geliebte, der sein Trauern gilt; wie gewaltig wirkt nun das ebenso überraschende wie zwingende Bild, durch das ein seelisches Bezogen-sein zu einem schaubaren Vorgang wird:

Ich senke mein Herz wie des Lotfen Blei
Hinab in die schweigenden Tiefen.....

Und ein weiteres Beispiel, das diese Seite Kellerscher Kunst in helles Licht setzt: Züs treibt ihr hinterhältig kokettes Spiel mit ihren drei Anbetern. Sie „ließ dem Schwaben die eine Hand, gab Tobsten die andere und berührte mit den Füßen Fridolins Stiefelsohlen, während sie mit dem Angesicht einen nach dem andern der Reihe nach anlächelte.“ Man sollte denken, daß diese Situation keiner weiteren Deutung mehr bedürfe. Keller aber holt zu einem Vergleich aus, der mit stärkster Eindringlichkeit das Typische, sozusagen Allgemeingültige dieses Falles zum Bewußtsein bringt: „So gibt es Virtuosen, welche viele Instrumente zugleich spielen, auf dem Kopfe ein Glockenspiel schütteln, mit dem Munde die Panspfeife blasen, mit den Händen die Gitarre spielen, mit den Knien die Zimbel schlagen, mit dem Fuß den Dreiangel und mit dem Ellbogen eine Trommel, die ihnen auf dem Rücken hängt.“ Die bis ins letzte Detail vergegenwärtigende Vorstellungskraft, aus der ein solches Bild dem Dichter zufließt, bedarf keiner weiteren Beglaubigung.

Otto Ludwig hat unter dem Eindruck der „Leute von Selbwyla“ das „wundervolle Kolorit“ gerühmt: „So tiefe glühende Farben hat nur Giorgione oder Tizian; mein innerer Sinn ist davon noch immer wie eine gotische Kirche mit gemalten Fenstern, durch welche eine Herbstsonne hereinscheint.“ Koffler hat Ludwigs Urteil dahin interpretiert, daß unter Kolorit die Ausstrahlung des Seelischen zu verstehen sei, nicht etwa eine Häufung von Farbbezeichnungen. Jede große Sprache wende sich an eine unmittelbar verbundene Gesamtheit der Sinne und nicht an deren abgesonderte Einzelbezirke.

In der Lat läßt sich, von den ausgiebig schildernden Partien in dem vom Achtzehnjährigen niedergeschriebenen Aufsatz „Nacht auf dem Uto“ abgesehen,

feststellen, daß der Dichter, der Lessings Grenzziehung im „Laokoön“ freilich nicht widerspruchlos hinnehmen konnte, sich gehütet hat, mit dem Maler in einen von vornherein aussichtslosen Wettbewerb sich einzulassen. Er ist in der farbigen Charakteristik eher zurückhaltend. Wenigstens muß es uns so scheinen, wenn wir Keller mit manchen neueren Dichtern konfrontieren, die beim malerischen Impressionismus in die Schule gegangen sind, ohne daß sie deswegen je Stift oder Pinsel in der Hand gehabt haben müssen. Aber wenn sie es getan haben oder noch tun, wie beispielsweise Hermann Burte-Strübe, dann halten sie mit ihrer Zwiennatur nicht hinter dem Berge. „Ich habe die Schaufucht“, bekennt er einmal, „aber in meiner Weise, ich bin ein Geistiger!“ Der wie Hebel aus dem Wiesental stammende Dichter des „Wiltfeber“ und der Madleelieder malt mit kräftigem Pinsel folgendes Gemälde in Worten, das freilich richtiger gesagt ein durch intensivste Empfindung reflektiertes Tonbild ist: „Die Sonne strahlte am blauen Himmel wie ein Diamant auf straffer Seide, lange, kühle, dunkle Schatten lagen wie Teppiche neben den Bäumen; die Wiesen glänzten blaugrün im Widerschein des Himmels; eine Tonleiter in Blau, vom tiefen Schwarzwaldgrünblau und jenseitsblauen Schatten an, bis in das Dragonerrockblau des Himmels, erklang über dem Gebirge.“ Burte gehört zu den kraftvollsten Doppelbegabungen. Sein bedeutendes bildkünstlerisches Œuvre ließe in der ungebrochenen Sinnhaftigkeit und reflexionslosen Art nicht darauf schließen, daß der Maler Strübe und der Dichter Burte eine Personalunion bilden. Die zitierte Landschaftsprobe aus dem prophetisch-schwangeren Roman des ewigen Deutschen läßt Kellers Naturschilderung an koloristischer Nuancierung und Intensität weit hinter sich.

Keller hat der nicht wenig lockenden Versuchung, zwischen Jugendberuf und Dichterberufung einen Kompromiß zu schließen, widerstanden. War aber nicht gerade Zürich die Schweizerstadt, in deren geistigem Raum Doppeltalente besonders üppig keimten und das konfliktlose Nebeneinander von Dichter und Maler wie nirgendwo sonst Tradition wurde? Ihr Begründer war Salomon Geßner, in dessen Schaffen sich die beiden Schwesterkünste zu einem geschlossenen Gesamtkunstwerk harmonisch ergänzten. Er erfüllte, was Bodmer gelehrt hatte, wenn er das Verhältnis von Malerei und Dichtung dahin bestimmte: „Die beiden Künste des Malers und des Poeten sind einander nahe verwandt und gleichsam verschwistert. Sie stimmen überein im Stoff und im Endzweck, durch ihre Ähnlichkeit zu ergötzen. Die Natur ist ihre gemeinsame Lehrmeisterin. Die beiden Künste also sind lediglich durch die Darstellungsmittel von einander unterschieden, da der Maler mit dem Pinsel und den Farben, der Poet mit den Worten und der Feder malt: die Malerei ist stumme Poesie und die Dichtung redende Malerei.“ Geßner hat diese Theorie in die Tat umgesetzt, nicht bewußt selbstverständlich, sondern aus der holden Nötigung seiner Doppel-

natur. Dann hat Lessings „Laokoon“ die scharfe Grenzlinie zwischen den Künsten gezogen und bestimmte auch Goethes Haltung, wenn dieser betont: „Die Künste selbst sowie ihre Arten sind untereinander verwandt, sie haben eine gewisse Neigung, sich zu vereinigen, ja sich ineinander zu verlieren, aber eben darin besteht die Pflicht, das Verdienst, die Würde des echten Künstlers, daß er das Kunstfach, in welchem er arbeitet, von anderen absondere, jede Kunst auf sich selbst zu stellen und sie aufs möglichste zu isolieren wisse.“ In Zürich blies Salomon Geßners Hirtenflöte die Allianzmelodien seelenruhig weiter. In seine Fußstapfen trat Martin Usteri, von dem David Heß urteilte: „Seine Zeichnungen sind Poesie wie seine Dichtungen Gemälde.“ Und für Heß selbst, den Meister des biographischen Bildnisses, war die Dichtung ein Gemäldemagazin. Der Nachfahre eines Usteri und Heß, August Corrodi, schrieb als Achtzehnjähriger: „Zeichnen, Musik und Poesie sind drei lieblichste Sterne; o verlaßt mich nie!“ In München erwarb er sich das Rüstzeug des Malers, und in begeistertem Bekenntnis zu Eichendorff wurde er zum Dichter. Wochte ihm auch seine Doppelnatur hin und wieder zu schaffen machen, so tröstete er sich mit den Worten seines poetischen Ebenbildes: „Komme zwar auf diesem Wege nie zu etwas Weltgeschickbestimmendem, aber meinethwegen, bleibe gesund dabei, und — *variatio delectat!*“

Man möchte wirklich glauben, daß die idyllische Tradition konfliktlosen Doppelspiels der Begabungen ins Unendliche sich fortsetzen würde. Blieb die Goethesche Mahnung, daß in der Beschränkung sich der Meister zeige, dauernd ungehört?

Im Spätherbst des Jahres 1842 kehrte Keller nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt am Isarstrand in die Heimat zurück. Er hatte gebummelt, gemalt, viel gelesen, gehungert, Studien und Bilder, die keine Käufer gefunden, einem Trödler verschleudert und zuletzt auf Fahnenstangen die unendliche blaue Spirale gezogen. Sobald er über die Durchschlagskraft der dichterischen Begabung nicht mehr im Zweifel sein konnte, entsagte er dem Malertraum, dem er beinahe zehn Jahre geopfert.

Ungefähr zur selben Zeit sah sich Adalbert Stifter vor die gleiche Frage gestellt. Wie Keller war er unter ungleich günstigeren äußeren Verhältnissen hartnäckiger Autodidakt geblieben. Was ihm die von früh geübte Malerei bedeutete, geht daraus hervor, daß er noch als gefeierter Dichter der „Studien“ den Ausspruch tat: „Als Schriftsteller bin ich nur ein Dilettant, und wer weiß, ob ichs auf diesem Felde weiter bringen würde; aber als Maler werde ich etwas erreichen“. Eine seltsamere Selbsttäuschung läßt sich schwer denken. Neun Jahre später siegte endlich die bessere Einsicht. Er nannte sich einen in der Kunst untergeordneten Mann, der nur auf der Stufe des Liebhabers stehe. Trotzdem hat Stifter weiter gemalt, und mit welchen Opfern an Zeit und Kraft, darüber gibt

das Tagebuch der Malerarbeiten Aufschluß. Er sah im Naturleben das Gleichnißhafte und suchte es in symbolischen Landschaften auszusprechen. An der „Bewegung“, einem Bilde im Format 40:60 Zentimeter arbeitete Stifter 1163 Stunden und 34 Minuten. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Doch gegenüber dieser Ehrfurcht vor einer Minute des menschlichen Lebens erfrischt der Spott. Stifter hat von diesen symbolischen Landschaften alles vernichtet, weil es ihm nicht Genüge tat. Das ist wahrhaft dämonische Besessenheit, schicksalhafter Zwang, weitab von allem Spiel vergnüglicher Mußestunden, in welchen Keller zu den Malutensilien griff. Ein Blick in Stifters Dichtungen überzeugt, daß sich die beiden Schwesterkünste weit stärker überschneiden und überlagern als bei seinem schweizerischen Kollegen.

Kellers entscheidende Leistung liegt auf dem Gebiete der Dichtung. Die köstlichste Frucht der Malerjahre ist der „Grüne Heinrich“. Er wäre wohl nicht geschrieben worden, hätte nicht die Malerlaufbahn mit ihren Irrungen und Wirrungen die tragische Lebensspannung geschaffen, die zur Selbstdarstellung und Rechenschaft zwang. Erst die Dichtungen offenbaren die ganze Tiefe und Weite seines Geistes. Aber dem Einsichtigen bleiben auch die künstlerischen Dokumente nicht stumm. Er war als Maler verdrängter Poet. In der Altersfreundschaft mit Arnold Böcklin findet die ungestillte künstlerische Sehnsucht der Jugendjahre eine menschlich ergreifende Erfüllung.

Aus der Spätzeit des Basler Meisters stammt ein Gemälde, das ein gemeinsames Kunstbekenntnis der Freunde bedeutete: „Vor einem Lorbeerhain stehen in antikisch leichter Verhüllung zwei ideale Frauengestalten; die mit Lorbeer bekränzte hält eine kristallene Schale, die andere eine Palette. Sie schöpfen aus dem gleichen Quell, der aus griechischer Schale aufsteigt und farbig sprühend niederwällt. Wie der echte Dichter soll der Maler aus dem Borne der Erfindung und Empfindung schöpfen. Er soll die Phantasie des Menschen in Bewegung setzen, sein Herz mit Wonne und Wehmut treffen.“ So lautet die schöne Deutung in Adolf Freys Böcklinbuch.

Im Jahre 1844 hat Gottfried Keller ein Sonett an die deutschen Künstler, es galt der Ideenkunst eines Cornelius und Kaulbach, mit folgenden Worten begonnen — welch prophetischen Klang erhalten sie im Blick auf zwei der größten Maler unseres Landes, Böcklin und Hodler:

Und wißt ihr, was zumeist euch Ruhm gebat
Weit vor dem ganzen neuen Bildnerheere?
Ihr hängt an euer Tun des Herzens Schwere,
Stellt euch als Dichter und als Denker dar!

Gottfried Keller-Gesellschaft Zürich

Fünfter Jahresbericht

umfassend den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1936

Unsere Gesellschaft, die sich die Aufgabe stellt, die Werke Gottfried Kellers zu pflegen, an ihrer Verbreitung mitzuwirken und die Erinnerung an den Dichter lebendig zu erhalten, kann auf ein recht erfreuliches Jahr, das fünfte, seitdem sie ins Leben getreten ist, zurückblicken. Zwar die Mitgliederzahl hat sich in dem Zeitraum, dem unser Bericht gilt, nicht wesentlich gehoben. Sie ist nur auf 284 (1935: 273) gestiegen, denn den 19 Neueintritten steht ein Abgang von nicht weniger als 12, meist infolge Tod, gegenüber. Da die Mitgliedschaft noch vorwiegend aus älteren Freunden des Dichters besteht, die diesen zum Teil noch erlebt, sogar persönlich gekannt haben, mithin mit einem verhältnismäßig starken Wechsel von vorneherein gerechnet werden muß, hoffen wir zuversichtlich, daß nach und nach auch die Jüngeren sich der an Umfang immer noch viel zu kleinen Vereinigung anschließen werden; ist doch der Dichter, dem sie dient, wie man immer wieder sagen muß, einer der herrlichsten, der weit über den wechselnden Generationen erhaben ist. Das Gottfried Kellerzimmer im Hause zum Thalet im Seltweg, der letzten Wohn- und Arbeitsstätte Kellers, wurde auch im vergangenen Jahr von manchem in- und ausländischen Verehrer besucht. Wieder haben nach den Einträgen in dem im Zimmer ausliegenden Gästebuch die Fremden die Mehrzahl gebildet. Von der großen Gesamtausgabe der Werke Gottfried Kellers von Jonas Fränkel, die mit Unterstützung des zürcherischen Staates im Verlag von A. Benteli in Bümpliz bei Bern erscheint, sind am 19. Juli, dem Geburtstag des Dichters, den Mitgliedern wieder zwei Geschenkbande übermittelt worden, nämlich der 2. Band der Reihe, der den zweiten Teil der Gedichte, vorläufig noch ohne den mit Spannung erwarteten kritischen Apparat, enthält, ferner der 3. Band mit dem ersten Teil von Kellers Jugendroman, dem „Grünen Heinrich“. Das traditionelle Jahresbott der Gesellschaft fand am 25. Oktober im Zürcher Rathhaus statt. Die Rede über „Gottfried Keller als Malerdichter“ hielt Prof. Dr. Paul Schaffner aus Winterthur. Man wird sich freuen, der schönen Studie im vorliegenden Jahresbericht zu begegnen. Die Jahresrechnung weist bei 6286 Fr. Einnahmen und 5368 Fr. Ausgaben einen Überschuss von 918 Fr. auf. Das günstige Ergebnis, das einer rein zufälligen Vermehrung der Einnahmen und einer ebenso zufälligen Verminderung der Ausgaben zu verdanken ist, darf keineswegs zu dem irrigen Schluß verleiten, daß unsere Gesellschaft fernerhin der Beiträge aus öffentlichen Mitteln, die ihr auch diesmal von Staat und Stadt in verdankenswerter Weise zuteil geworden sind, entraten könne. Wohl aber glauben wir hoffen zu dürfen, daß wir, wenn uns die Beiträge auch fernerhin gewährt werden, in der nächsten Zukunft jeweilen mit einer ausgeglichener Rechnung an die Öffentlichkeit treten können. An Stelle des aus Altersrückichten ausgeschiedenen Dr. Charles Simon, dem auch an diesem Ort für seine Gewogenheit, sich unserer Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, der beste Dank ausgesprochen sei, wurde Dr. Werner Reinhart, Winterthur, in den Vorstand berufen.

Gottfried Keller-Gesellschaft

Statuten

§ 1

Die Gottfried Keller-Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, die Werke Gottfried Kellers zu pflegen, an ihrer Verbreitung mitzuwirken und die Erinnerung an den Dichter lebendig zu erhalten. Sie hat ihren Sitz in Zürich, ihr Domizil beim Lesezirkel Hottingen.

§ 2

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben nimmt die Gesellschaft nach Maßgabe ihrer Mittel für einmal in Aussicht:

- a) Die Feier von Gottfried Kellers Geburtstag;
- b) Die Förderung wertvoller Ausgaben von Gottfried Kellers Werken, zunächst der von der Nachlassverwaltung autorisierten und vom zürcherischen Staat unterstützten kritischen Gesamtausgabe, deren einzelne Bände sie ihren Mitgliedern als Geschenk anbietet;
- c) Die Wiederherstellung und Einrichtung von Gottfried Kellers Arbeitszimmer im Hause zum Thales in Hottingen als öffentlich zugängliche Stätte der Erinnerung an des Dichters letzte Lebensjahre;
- d) Die Förderung des Gottfried Keller-Archivs und der Gottfried Keller-Ausstellung in der Zürcher Zentralbibliothek;
- e) Die Förderung der mit den Werken und mit der Persönlichkeit Gottfried Kellers verknüpften Studien und Publikationen;
- f) Die Förderung anderer Aufgaben ähnlicher Art.

§ 3

Die Organe der Gesellschaft sind:

- I. Die Generalversammlung;
- II. Der Vorstand;
- III. Das Sekretariat;
- IV. Zwei Rechnungsrevisoren.

§ 4

I. Die Generalversammlung

Die Generalversammlung vertritt die Gesellschaft. Sie findet ordentlichweise als „Jahresbott“ in Verbindung mit der Feier von Gottfried Kellers Geburtstag statt. In ihre Kompetenzen fallen insbesondere:

- a) Die Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresrechnung;
- b) Die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren;
- c) Die Revision der Statuten;
- d) Die Auflösung der Gesellschaft.

Außerordentliche Versammlungen finden je nach Bedürfnis statt. Sie werden vom Vorstand von sich aus oder auf Verlangen von mindestens einem Fünftel der Mitglieder, die ihren Wunsch schriftlich begründen, einberufen.

II. Der Vorstand

Der Vorstand ist das vollziehende Organ der Gesellschaft. Er besteht aus mindestens sieben Mitgliedern, die jeweilen auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt werden. Der Präsident wird von der Generalversammlung ernannt. Im übrigen konstituiert der Vorstand sich selber.

In die Kompetenzen des Vorstandes fallen insbesondere:

- a) Die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung;
- b) Sämtliche Maßnahmen zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben;
- c) Die Beschaffung der zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben nötigen finanziellen Mittel;
- d) Die Wahl des Sekretärs und die Überwachung seiner Tätigkeit;
- e) Die Erstattung des Jahresberichts und der Jahresrechnung an die Generalversammlung.

III. Das Sekretariat

Das Sekretariat besorgt sämtliche Geschäfte der Gesellschaft. Es wird für seine Dienste aus ihren Mitteln entschädigt.

IV. Die Rechnungsrevisoren

Die Revisoren prüfen alljährlich die Rechnung der Gesellschaft und erstatten der Generalversammlung schriftlich Bericht.

Die finanziellen Mittel der Gottfried Keller-Gesellschaft werden gebildet aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder, aus Geschenken und Legaten, aus kommunalen und staatlichen Beiträgen und aus den Erträgen besonderer Veranstaltungen.

Der Jahresbeitrag wird für Einzelmitglieder (Privatpersonen) auf 15 Fr., für korporativ- oder kollektivmitglieder (juristische Personen) auf mindestens 30 Fr. festgesetzt. Der Inkasso der Jahresbeiträge erfolgt jeweilen im Oktober.

Mitglied der Gottfried Keller-Gesellschaft kann werden, wer sich beim Vorstand anmeldet. Die Mitglieder haben das Recht zur Teilnahme am Jahresbott und zum unentgeltlichen Bezug der Jahrespublikation.

Solange die in § 2b erwähnte kritische Gesamtausgabe von Kellers Werken erscheint, erhält jedes Mitglied an Stelle einer eigenen Jahrespublikation der Gesellschaft einen Band dieser Ausgabe als Geschenk.

Die Revision der Statuten kann jederzeit auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung beschlossen werden. Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung mit Zweidrittelmehrheit. Das vorhandene Vermögen fällt an die Zentralbibliothek zur Verwendung im Sinne des Gesellschaftszweckes.

Also beschlossen in der heutigen konstituierenden Versammlung.

S ú r i c h, den 16. Juli 1931

Im Namen des Vorstandes:

Der Präsident:

Der Aktuar:

Dr. Robert Haab, alt Bundesrat

Dr. Karl Raef

Gottfried Keller-Gesellschaft

Mitgliederverzeichnis

Abgeschlossen am 1. Oktober 1937

Vorstand:

Dr. Robert Haab, alt Bundesrat, Präsident.
Dr. Oscar Wettstein, Ständerat, Vizpräsident.
Dr. Karl Raef, Aktuar.
Generaldirektor Heinrich Bläß, Quästor.
Dr. Hans Bodmer.
Dr. Hermann Escher.
Regierungsrat Dr. Karl Hafner.
Dr. Werner Reinhart.

Rechnungsrevisoren:

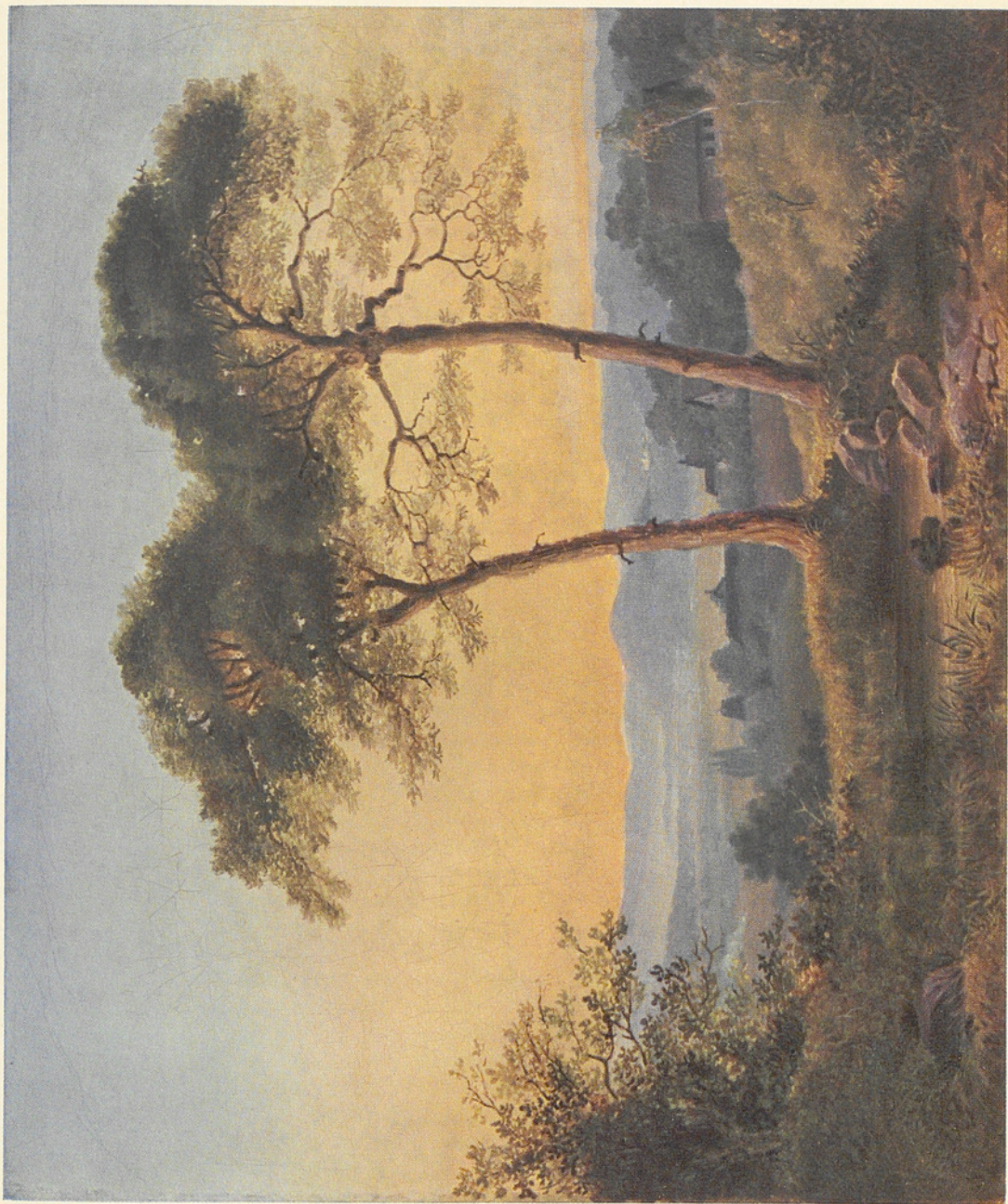
Prof. Dr. Fritz Hunziker.
Eugen Kull, Vizdirektor.

Mitglieder:

Abderhalben, Ernst, Bunt, Wattwil.
Abegg, Dr. h. c. E. J., Sollikerstraße 117, Zürich.
Albrecht, Fräulein Maria Ida, Lenzburg.
Altwegg-Pestalozzi, Dr. W., Theodorgraben 36, Basel.
Ammann, A., Mittelbergsteig 19, Zürich.
Ammann, Dr. Werner, Schreberweg 6, Zürich.
Amstad, Frau Dr. Robert, Darelhoferstraße 15, Bern.
Arbenz-Chenot, Wilhelm, Schüßpromenade 26, Biel.
Aeschlimann, Dr. E., Via Marchiondi 3, Mailand.
Attenhofer, A., Kantonschullehrer, Chur.
Auffeiser, Karl, Sonneggstraße 70, Zürich.
Bach, F., Sekundarlehrer, Frutigen.
Bachmann, Frau Dr. Ernst, Kirchgasse 36, Zürich.
Bader, Dr. Alfred, Aeschenplatz, Basel.
Baltensperger, Ernst, Bahnhofstraße 74, Zürich.
Bänninger, Konrad, Schriftsteller, Bergstraße 157, Zürich.
Bänziger, Dr. Theodor, Mühlebachstraße 75, Zürich.
Baer, Dr. Hans, Kantonstierarzt, Obertorgasse 1, Winterthur.
Bär, Prof. Dr. Richard, Bergstraße 27, Zürich.
Barandun, Johann, Berwalter, Uster.
Bartsch, W., Advokat, Freiburg.
Baumann, Fräulein Bertha, Züricherstraße 125, Löß.
Baur, Henry, Ingenieur, Schönbühlstraße 22, Zürich.
Bebler, Emil, Hügelstraße 16, Zürich.
Bender, Paul, Seestraße 69, Sollikon.

Benteli, A., sen., Verleger, Bern-Bümpliz.
 Berger, Jules, Badenerstraße 334, Zürich.
 Bernet, Dr. Friedrich, Höbheststraße 7, Zollikon.
 Bezzola, Dr. A., Villa Waldegg, Utikon am Albis.
 Bieri, Fräulein Anny, Route de Malagnou 58, Genf.
 Bieri, Dr. Georg, Sonneggstraße 1, Wabern bei Bern.
 Bindschedler, Dr. L., Finslerstraße 1, Zürich.
 Blankart, Hans, Architekt, Englischviertelstraße 60, Zürich.
 Blasf, Dr. Robert, Rechtsanwalt, Burenweg 2, Zürich.
 Blasf-Laufert, Heinrich, Generaldirektor, Sonnenbergstraße 51, Zürich.
 Blattmann-Ziegler, H., Wädenswil.
 Bodmer, Dr. Hans, Gemeindestraße 4, Zürich.
 Bodmer, Hans C., Bäregasse 18, Zürich.
 Bodmer, Prof. Dr. Hermann, Gemeindestraße 19, Zürich.
 Boller, Fritz, Sekretär, Feldeggstraße 38, Zürich.
 Boshard, G., Generaldirektor, Pflanzschulstraße 64, Winterthur.
 Boshard, Hans U., Scheideggstraße 80, Zürich.
 Bruppacher-Meyer, C., Zürichbergstraße 27, Zürich.
 Bucher, Dr. Max, Rechtsanwalt, Plattenstraße 42, Zürich.
 Büchler, Dr. Hans, Notar, Hünibach bei Thun.
 Bühler, Frau E., Auf der Mauer 5, Zürich.
 Bünzli, Jacques, a. Direktor, Wädenswil.
 Bürki, Dr. Fritz, Königsbergstraße 11, Bern-Liebefeld.
 Campiche, Claude, Dufourstraße 49, Zürich.
 Caspar, Fräulein Mathilde, Grossmünsterplatz 6, Zürich.
 Conzett, Frau Verena, Hornhalde 5, Kilchberg.
 Corti, Dr. Ulrich A., Waldschulweg 6, Zürich.
 Curti, Dr. Eugen, Baechtoldstraße 4, Zürich.
 Daeniker, Dr. Heinrich, Brandisstraße 37, Zollikon.
 Debrunner, Dr. Hans, Bahnhofstraße 57 b, Zürich.
 Denzler, Dr. Walter, La Solitude, Wésenaz (Genf).
 Diener, Carl, Baumeister, Muhlstraße 77, Zürich.
 Dorta, Thomas, Rechtsanwalt, Samaden.
 Egger, Prof. Dr. A., Heuelstraße 41, Zürich.
 Egli, Ernst, Sekundarlehrer, Tann-Rüti.
 Ehrlich, Dr. Kurt, Schloßbergstraße 7, Kilchberg.
 Ernst, Prof. Dr. A., Rigiststraße 54, Zürich.
 Ernst, Carl Heinrich, zum Schneeberg, Winterthur.
 Ernst, Dr. Rudolf, Heiligbergstraße 50, Winterthur.
 Escher, Dr. Hans, Seefstraße 133, Zürich.
 Escher, Dr. Hermann, Schanzengasse 29, Zürich.
 Eschler-Holzer, Frau Elsa, Hohle Gasse, Langnau i. C.
 Eslinger, Dr. Fritz, zur Post, Horgen.
 Farner, Dr. G. A., Muhlstraße 80, Zürich.
 Fehlmann, Dr. H., Generaldirektor, Römerstraße 18, Winterthur.
 Fehr, Fräulein Emma, Scheideggstraße 79, Zürich.
 Fehr, Viktor, Karthause Ittingen.
 Fierz, Markus, Kraftstraße 28, Zürich.

Fink, Dr. Paul, Museumstraße 2, Winterthur.
 Fleiner, Prof. Dr. Frig, Forsterstraße 72, Zürich.
 Fopp, S., prakt. Arzt, Malans.
 Frei, Wilhelm, Prokurist, Viberist.
 Freß, Hans, Mühlebachstraße 54, Zürich.
 Freß, Dr. Max, Gotthelfstraße 11, Aarau.
 Frey-Schaller, W., Verwalter, Schifflande 24, Zürich.
 Frittschi, Dr. E., Tierarzt, Eschikon.
 Frischi, Prof. Dr. Hans, Zollikerstraße 2, Zollikon.
 Ganzoni-Landolt, Dr. Moriz, Museumstraße 74, Winterthur.
 Gattiker, Hans, Pfarrer, Buchs (Zürich).
 Geistbörfer, Fräulein J. A., Hofwiesenstraße 34, Zürich.
 Gesellschaft für das Segantini-Museum, St. Moriz.
 Goffin-Goldschmid, Frau Marthe, Rue de la Loi 155, Brüssel.
 Goldschmid-Güntert, H., Lavaterstraße 88, Zürich.
 Graf, Robert, Lilienweg 10, Winterthur.
 Gußer, E., Direktor, Uznach.
 Guggenbühl, Emil, Steueranwalt, Bahnhofstraße 52, Zürich.
 Guggenheim, Dr. M., Wettsteinstraße 37, Basel.
 Gull, Prof. Dr. Gustav, Moussonstraße 17, Zürich.
 Gysin-Stingelin, August, Zollikerstraße 250, Zürich.
 Haab, Dr. Robert, alt Bundesrat, Alpenquai 34, Zürich.
 Haab, Prof. Dr. R., Sonnenweg 24, Basel.
 Haefely-Meyer, Frau Dr. Mathilde, Bundesstraße 29, Basel.
 Hafner, Dr. Karl, Regierungsrat, Forchstraße 151, Zürich.
 Haggemacher, Dr. Ernst H., Tannenstraße 17, Zürich.
 Haldemann, Frig, Notar, Signau.
 Hardmeyer, Enrico, Via Mascheroni 21, Mailand.
 Hartmann, Nicolaus, Architekt, St. Moriz.
 Hauser, J., Redaktor, Wetzikon.
 Hausheer, Fräulein Emmy, Zollikon.
 Hefti-Haab, Frau Dr. E., Schwanden.
 Hegar, Frau Dr. Lina, Freiestraße 17, Zürich.
 Henggeler, Dr. J., Rechtsanwalt, Löwenstraße 1, Zürich.
 Herold, Dr. Robert, Zürichbergstraße 42, Zürich.
 Hes, Frau Marie, Alpenquai 34, Zürich.
 Hess, Gottfried, Architekt, Nordstraße 15, Zürich.
 Hess-Honegger, Frau M., Müti (kt. Zürich).
 Heusser, F., Ingenieur, Aylstraße 9, Zürich.
 Hilgard, Prof. R. E., Klosbachstraße 159, Zürich.
 Himmel-Egli, Frig, Deyenstraße, Feldmeilen.
 Hofammann, A., Eidmattstraße 38, Zürich.
 Holzmann, Dr. M., Bahnhofstraße 56, Zürich.
 Honegger, Walter, Neustadtgasse 5, Zürich.
 Huber, Frau Anna, Dufourstraße 96, Zürich.
 Huber, Dr. Hans, Breitingenstraße 25, Zürich.
 Huber, Verena, Rotstraße 24, Zürich.
 Huber-Huber, Frau A., Reutlerhaus, Horgen.



Aussicht vom Susenberg ins Limmattal

Nach dem Gemälde von Gottfried Keller von 1842

Original im Kunstmuseum St.Gallen

Hunziker, Prof. Dr. Fritz, Seestraße, Herrliberg.
 Hürlimann, Heinrich, Direktor, Klausstraße 10, Zürich.
 Hürlimann, Robert, Plattenstraße 54, Zürich.
 Hußmann, Dr. Max, Sonneggstraße 80, Zürich.
 Jzibicki, Bernhard, Höfchgasse 72, Zürich.
 Jäberg, Paul, Bankdirektor, Toblerstraße 104, Zürich.
 Jeger, Carl, Ingenieur, Dianastraße 5, Zürich.
 Jeker, F., Elfastraße 17, Olten.
 Jenny, Peter, Wattwil.
 Jetter, J. Louis, Beethovenstraße 5, Zürich.
 Job, Carlo, Via Pontaccio 10, Mailand.
 Jung, Marion, Rorschacherstraße 73, St. Gallen.
 Käser, H., Ingenieur, Glärnischstraße 10, Schaffhausen.
 Käser, Hans, Fürspreh, Hirschengraben 8, Bern.
 Käser, Dr. Hans, Glärnischstraße 10, Schaffhausen.
 Kaufmann, Dr. Adolf, Avenue de Champel 16, Genf.
 Kaufmann-Hummel, Robert, Paulstraße 5, Winterthur.
 Keller, Frau Alfred, Burgsteg, Stein a. Rh.
 Keller, Frau Cécile, Seestraße 139 a, Kilchberg.
 Kempfer, Prof. Dr. Lothar, Hermann-Goeß-Strasse 9, Winterthur.
 Kern, Hans, Oberst, Seestraße 135, Thalwil.
 Kistler, Ernst, Loco (St. Leffin).
 Klöti, Dr. Emil, Stadtpräsident, Hofstraße 55, Zürich.
 Knechtli, Arthur, Carmenstraße 6, Zürich.
 Knellwolf, Arnold, alt Pfarrer, Mammern.
 Kreidolf, Dr. Ernst, Kunstmaler, Sandrainstraße 91, Bern.
 Krieg, Dr. Walther, Sekundarlehrer, Unterseen.
 Krumm-Grether, Frau F., Rheinfelden.
 Kull, Eugen, Vizedirektor, Schönbühlstraße 16, Zürich.
 Kunz, Heinrich, Sekundarlehrer, a. Beckenhoffstraße 54, Zürich.
 Kunz-Staub, Dr. W., Wonnebergstraße 60, Zürich.
 Lang, Fernand, St.-Albanvorstadt 20, Basel.
 Lansel, Dr. h. c. Peider, Genève, Villereuse 16. — Sent (Graub.).
 Largiadèr, Dr. Anton, Staatsarchivar, Baechtoldstr. 11, Zürich.
 Leemann-van Elck, P., Goldbach-Rüsnacht.
 Lendi, Dr. Karl, Masanserstraße 19, Chur.
 Limacher, Dr. F., Zahnarzt, Bahnhofstraße 24, Schaffhausen.
 Linsmayer, Dr. W., Generaldirektor, Scheideggstraße 36, Zürich.
 Lüthi, Karl J., Karl Stauffer-Strasse 16, Bern.
 Lüthy, Hagen, Rebbergstraße 67, Zürich.
 Mäder, Dr. P., Mariatal, Rorschach.
 Mangold, Prof. Dr. F., Mittlerestraße 157, Basel.
 Markwalder, Dr. Jos., Sonnengut, Baden.
 v. Martini, Frau Ida, Promenadengasse 18, Zürich.
 Matheson, William, Hübeliststraße 27, Olten.
 Matter, Dr. Walter, Norbas.
 Maurer, Heinrich, Sekundarlehrer, Samariterstraße 26, Zürich.
 Mayenfisch, Dr. H. E., Bahnhofstraße 36, Zürich.

Meybohm, Fräulein Fanny, Wettsteinstraße 12, Rüsnacht (Zürich).
 Meyer, Theodor, Schiffslände 32, Zürich.
 Meyerhofer, A., Forchstraße 444, Zürich.
 Monti, Domenico, Bacallo.
 Moretti, Dr. Lothar, Revolucni 2, Prag.
 Morf, Fräulein Frieda, Töchterinstitut, Fetan.
 Morf, Dr. H., Bernastraße 57, Bern.
 Mousson, Dr. H., alt Regierungsrat, Zürichbergstraße 92, Zürich.
 Müller, Dr. Adolf, Gesandter a. D., Merligen.
 Müller, Frau Edouard, Villa Mycene, La Tour-de-Peilz.
 Müller-Jelmoli, Frau Marie, Sollikerstraße 45, Zürich.
 Müllly-Graf, Prof. Dr. Karl, Hedwigstraße 26, Zürich.
 Musso-Bocca, Frau Angela, Klusdörfli 9, Zürich.
 Mugner, Prof. Dr. P., Schanzackerstraße 29, Zürich.
 Naef, Dr. Karl, Detlisbergstraße 40, Zürich.
 Naef, Victor, Hohenbühl, Rüsnacht bei Zürich.
 Nager-Reinhart, Prof. Dr. F., Freiestraße 20, Zürich.
 Nielsen, Einar, Frohburgstraße 27, Zürich.
 Nievergelt, Julius, a. Lehrer, Hegibachstraße 26, Zürich.
 Ochsenein, U., Zahnarzt, Thunstraße 80, Bern.
 Oechslin, Oskar, Ingenieur, zum Frohberg, Schaffhausen.
 Odermatt, Fräulein Prof. Dr. Esther, Stadelhoferstraße 26, Zürich.
 Oeswald, Frau Prof., Hofstraße 96, Zürich.
 Peter, H., Ingenieur, Blümliisalpstraße 3, Zürich.
 Peter, L., Direktor, Via Pietro Micca 15, Turin.
 Pfister, Gottfried, Direktor, Kempttal.
 Pfister, Marianne, Burainstraße 5, Rüslikon.
 Raeber, Dr. Willi, Freiestraße 29, Basel.
 Rebsamen-Graf, Frau Frieda, Gartenhofstraße 10, Zürich.
 Reichling, Rudolf, Nationalrat, Mühle, Stäfa.
 Reinhart, Dr. h. c. Werner, Nychenberg, Winterthur.
 Richter, Dr. Edmund, Schönbühlstraße 14, Zürich.
 Römer, Frau Dr. Paul, Freiestraße 8, Zürich.
 Rübel-Blas, Prof. Dr. Eduard, Zürichbergstraße 30, Zürich.
 Ruckstuhl, Dr. Hans, Oberrichter, Seestraße 20, Zollikon.
 Sax, Karl, Wydlerstraße 4, Kilchberg.
 Schaffner Emil A., Stampfenbachstraße 67, Zürich.
 Schaffner, Prof. Dr. Paul, Nychenbergstraße 184, Winterthur.
 Schärer, Gunther R., Sekundarlehrer, Schüzengasse 86, Biel.
 Schenk, A., Uhrmacher, Obertor 15, Winterthur.
 Scherrer, Karl E., Heinrichstraße 33, Zürich.
 Scheuchzer-Hofstetler, Heinrich, Seftigenstraße 24, Bern.
 Scheuner, F., Missionsstraße 31, Basel.
 Schiller, Dr. Heinrich, Sunnmatte, Rapperswil.
 Schmid, Ernst, Turnerstraße 1, Zürich.
 Schmid, Dr. Ernst, Höfchgasse 89, Zürich.
 Schneider, Dr. Max, Rechtsanwält, Germaniastraße 35, Zürich.
 Schneider-Mousson, Dr. W., Susenbergstraße 31, Zürich.

Schnider, Dr. Th., Arzt, Luterbach (Solothurn).
 Schnorf, Fris, Direktor, Meilen.
 Schnorf, Dr. Hans, Redaktor, Hochstraße 42, Zürich.
 Schoeller-von Planta, F. A., Parkring 50, Zürich.
 v. Schultheß, Fris, Cham.
 Schultheß, Dr. Oscar, Grellingerstraße 12, Basel.
 Schwoerer-Bryner, E., Seeblickstraße 46, Zürich.
 Silberschmid-Yegher, Frau Prof. M., Zürichbergstraße 54, Zürich.
 Simon, Dr. Charles, Au am Zürichsee.
 Spahn, Dr. E., Eigerstraße 15, Schaffhausen.
 Stahel, Robert, Lehrer, Kilchberg bei Zürich.
 Staiger, Dr. Emil, Privatdozent, Beustweg 3, Zürich.
 Staub, Dr. Max, Schloßlistraße 19, Zürich.
 Staub, Dr. H., Pfäffikon (Kt. Zürich).
 Stebens, Dr. Alexander, Obstgartenstraße 28, Zürich.
 Steiger, Prof. Dr. August, Allmendstraße 19, Rüsnacht bei Zürich.
 Stern, Hermann, Nägelistraße 12, Zürich.
 Stoll, Dr. Hermann, Kempttal.
 Straub, D., Direktor, Baarerstraße 100, Zug.
 Streuli, Dr. Adolf, alt Regierungsrat, Keltenstraße 11, Zürich.
 Streuli-Matter, Fris, Schönenwerd.
 Studentengesangverein Zürich, Zürich.
 Studer, J., Feldmeilen.
 Studer, Dr. Werner, Wartstraße 6, Winterthur.
 Sulzer, Hans, Spiegelhofstraße 50, Zürich.
 Sulzer-Bühler, Frau Fanny, Adlergarten, Winterthur.
 Szj, Fräulein Frida, Rothbuchstraße 49, Zürich.
 Tages-Anzeiger, Redaktion, Zürich.
 Terlinden-Hintermeister, Frau B., Rüsnacht bei Zürich.
 Tobler, A. L., Bellariastraße 71, Zürich.
 Tobler, Hans, Winkelwiese 4, Zürich.
 Tschudy, Henry, Buchdrucker, St. Gallen.
 Ulrich, Rudolf, Bergstraße 97, Zürich.
 Vögeli, Fräulein Marie, Oberdorfstraße 22, Zürich.
 Voss, Wilhelm, Viberist.
 Walder, Adolf, Landwirt, Wibichstraße 27, Zürich.
 Walder-von Muralt, Ruti (Zürich).
 v. Waldbirch-Bally, Frau Helene, Neubadstraße 7, Basel.
 Walter, Dr. med. dent. Paul, Bahnhofplatz, Meilen.
 Waser, Prof. Dr. Otto, Dammstraße 19, Zollikon.
 Wegmann, Theodor, Uetlibergstraße 208, Zürich.
 Weidenmann, Dr. Jakobus, Pfarrer, Steingrüblistraße 5, St. Gallen.
 Weilenmann, Eugen, Buchdrucker, Uster.
 Weisflog, Dr. H., Rechtsanwalt, Rütlistraße 72, Zürich.
 Weiß, Dr. G., Talacker 29, Zürich.
 Weiß, Dr. Jakob, Affoltern am Albis.
 Weissenberger, Hans, Direktor, Waldhaus Dolder, Zürich.
 Welti, Dr. A., Redaktor, Ermatingen.

Wettstein, Dr. Oskar, Ständerat, Heliosstraße 6, Zürich.
 Widmer-Haller, Frau Wwe. Carl, Via Lufferete 26, Lugano.
 Wiesmann, Dr. C., Sollikerstraße 21, Zürich.
 Wiesmann, Th., Sekundarlehrer, Susenbergstraße 100, Zürich.
 Wild, Prof. Dr. W., Stöckerstraße 8, Zürich.
 Wirth, Walter, Ingenieur, Culmannstraße 21, Zürich.
 Wipig, Dr. Paul, Casa Tamaro, Ascona.
 Wolfensberger, J. C., Weberstraße 109, Zürich.
 Wolfer, Dr. Ernst, Stolzestraße 32, Zürich.
 Wölfflin, Prof. Dr. Heinrich, Talafer 39, Zürich.
 Wunderli, Albert, Lehrer, Blumenweg 18, Zürich.
 Wüßli, Dr. Ed., Rechtsanwalt, Usteristraße 21, Zürich.
 Wydler, Jakob, Sekundarlehrer, Schaffhauserstraße 86, Zürich.
 Wyß, Dr. Karl, Badhausstraße 22, Biel.
 Zahn, Dr. Ernst, Freiestraße 114, Zürich.
 Zbinden, Walter, Weißensteinstraße 120, Bern.
 Siegler, Carl Robert, Wädenswil.
 Siegler, Rudolf, a. Sekundarlehrer, Neptunstraße 39, Zürich.
 Zimmermann, Jean-Paul, Doubs 161, La Chaux-de-Fonds.
 Singg, Louis, Vaduz.
 Sollinger, Prof. Dr. Max, Kempferstraße 7, Zürich.
 Zürcher, P., Zahnarzt, Sigriswil.

Die Mitgliedschaft der Gottfried Keller-Gesellschaft

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Sekretariat (Adresse: Gottfried Keller-Haus, Zeltweg 27, Zürich) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages von Fr. 15 für Privatpersonen oder von Fr. 30 für juristische Personen (Postchek-Konto VIII 6471). Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Jahresbott, zum freien Bezug der Jahressgabe (zwei in Leinen gebundene Bände der im Verlag von A. Benteli in Bümpliz erscheinenden kritischen Gesamtausgabe der Werke Gottfried Kellers, von Jonas Fränkel) und zum freien Eintritt in die Gottfried Keller-Ausstellung in der Zentralbibliothek und in das letzte Arbeitszimmer Gottfried Kellers im Hause zum Thaled, Zeltweg 27, in Zürich. Prospekte der Gottfried Keller-Ausgabe versendet auf Verlangen das Sekretariat.

Wir bitten die verehrlichen Mitglieder, uns aus ihrem Bekanntenkreis neue Mitglieder zuführen zu wollen.